

Vorwort

Dieses Buch handelt von der Bedeutung des realen Anderen in der Psychoanalyse. Von Freud ursprünglich als außenstehender Beobachter sowie Objekt der Triebbefriedigung konzipiert, hat seine Position sich in der Psychoanalyse im Verlauf von mehr als 125 Jahren grundsätzlich verändert. Diese Veränderung wird zwar nicht von allen Analytikern mit getragen, hat aber bereits nachhaltigen Einfluss auf die meisten Strömungen der Psychoanalyse genommen. Es geht um die Intersubjektivität. In diesem Kontext betrachtet man den Anderen heute nicht nur als unabdingbaren Förderer der Entwicklung, sondern darüber hinaus als aktiven Teilnehmer und Mitgestalter in der psychoanalytischen Behandlung. Das führt zu bedeutenden Veränderungen grundlegender therapeutischer Konzepte und Strategien, welche den Stil und die Atmosphäre der psychoanalytischen Behandlungen maßgeblich verändern.

Die Lindauer Psychotherapiewochen 2013 standen unter dem Thema »Neue Kulturen schaffen«. Das gab mir Gelegenheit, diese neueren Entwicklungen, die außerhalb der psychoanalytischen Community immer noch relativ wenig bekannt sind, einem breiteren deutschsprachigen Fachpublikum näher zu bringen. So hielt ich meine klinische Vorlesung unter dem Titel *Intersubjektivität – eine neue Kultur für die Psychoanalyse?*

Das Fragezeichen sollte einen überzogenen Anspruch des intersubjektiven Ansatzes vermeiden, der oft mit Neuerungen in der Psychoanalyse und in ihrem Umfeld verbunden ist und fragwürdige Schulbildungen begründet hat. Inzwischen bin ich allerdings zu der Auffassung gelangt, dass der intersubjektive Ansatz zu einer grundsätzlichen Umorientierung der psychoanalytischen Denk- und Handlungskultur beiträgt. Wie es scheint, sprengt er aber nicht den Rahmen der traditionellen Strömungen, sondern bereichert sie und ist geeignet, Neuorientierungen im therapeutischen Prozess anzuregen, ohne dass man die theoretischen Basiskonzepte dafür unbedingt aufgeben muss.

Bei der Bearbeitung für die Publikation in der »Lindauer Reihe« wurde absichtlich der Vorlesungsstil beibehalten. Es geht hier also nicht um Vollständigkeit, sondern um Anschaulichkeit. So mögen auch manche der Literaturbelege willkürlich und unvollständig erscheinen, wie es für Vorlesungen typisch ist. Ich lege auch keinen besonderen Wert auf einen exklusiven Begriff »Psychoanalyse« bzw. »Psychoanalytiker«, sondern bezeichne Denk- und Handlungsstrategien als psychoanalytisch, die ausdrücklich mit dem Unbewussten befasst sind. Auch der Gebrauch des verallgemeinernden Maskulinums sei mir nachgesehen.

Wie bei früheren Publikationen habe ich für das Projekt auf die bewährte Förderung des Kohlhammer Verlages rechnen können. Ich danke, stellvertretend für alle, Herrn Dr. Ruprecht Poensgen für die angenehme Zusammenarbeit. Meiner Mitarbeiterin Ute Brosamler danke ich für die sorgfältigen Korrekturen.

München, im Januar 2014

Michael Ermann